# Die Mühlhäuser Werke

5

MAI 1959

DEUTSCHER KULTURBUND
KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.
KULTURSPIEGEL

# 1. Mai Kampftag der Werktätigen

*A. Beltran: Friedensplakat*

Die Zukunft der deutschen Nation liegt in der friedlichen Arbeit und nicht auf dem Schlachtfeld!

Nieder mit der Politik des nationalen Größenwahns und Völkerhasses in Westdeutschland!

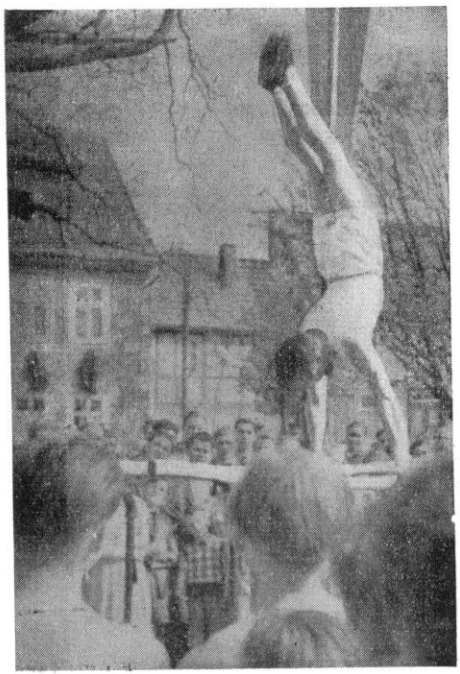
# Der 1. Mai in Heyerode

Aus einer Schülerjahresarbeit von Waltraud Stützer, Heyerode, „Festtage meines Heimatortes im Laufe des Jahres"

Eine besonders festliche Stimmung herrscht heute in unserem Dorf. Das Wetter ist sehr schön und erhöht noch die Festfreude. Heute ist der 1. Mai, der internationale Kampftag aller Menschen. Schon am Vorabend gibt es allerhand wichtige Ereignisse, woran die Bevölkerung sehr rege teilnimmt. In den späten Abendstunden wird mit Sang und Klang der Maibaum aus dem Walde geholt und auf dem Dorfanger aufgestellt. Eine große Anzahl Schulkinder, sowie der Rat der Gemeinde haben ihm das Geleit gegeben. Zu dem Höhenfeuer am Abend versammelt sich ein großer Teil der Einwohnerschaft, denn sie alle wollen ihren Friedenswillen bekunden und mit dem Friedensfeuer auch die getrennten Brüder und Schwestern in Westdeutschland grüßen. Der 1. Mai selbst sieht jung und alt schon frühzeitig auf den Beinen, denn heute morgen wurden ja die

Einwohner um sechs Uhr schon mit Musik geweckt. Die Einwohner sind dabei, ihre Häuser festlich dem Sinn des Tages entsprechend herzurichten. Dabei findet man inmitten des Tannengrüns immer wieder die Fahnen der UdSSR, DDR und der Volksdemokratien. Wissen doch die Menschen um das Glück, einen solchen mächtigen Staat als Freund zu haben. Um ½2 Uhr versammeln sich die Werktätigen zur großen Maidemonstration. Die Menschen wissen um die Macht, die eine geeinte Arbeiterschaft hat,

deshalb nehmen sie auch geschlossen daran teil. Vier größere Betriebe hat allein unser Ort. Doch auch die Handwerks- und kleineren Privatbetriebe fehlen nicht am Feiertag der Werktätigen. Durch das ganze Dorf marschieren unsere Arbeiter und machen dann auf dem Dorfanger halt. Ein Redner spricht über die Bedeutung dieses Tages und betont immer wieder, wie schwer es doch war, den Arbeitern diesen Tag zu geben. Er schildert den Kampf der internationalen Arbeiterklasse um den Achtstundentag und gegen die Ausbeutung durch die Kapitalisten. Frei und glücklich leben heute die Menschen in den Volksdemokratien und noch größere Erleichterungen und Rechte können ihnen gewährt werden, wenn sie fest hinter ihrer Regierung stehen.



Wieder klingen die alten Kampf- und Arbeiterlieder über den Platz und mancher alte Arbeiter ist froh und glücklich, für die Sache der Arbeiterklasse mitgekämpft zu haben.

Der zweite Teil der Kundgebung ist ausgefüllt mit Gymnastik, Spiel und Sport. Es werden sehr beachtliche Leistungen gezeigt, und gerade die alten Arbeiter betonen immer wieder, daß in ihrer Jugendzeit dies nie möglich war, denn kein Unternehmer hat so etwas gefördert und womöglich noch unterstützt. Der Abend sieht jung und alt auf allen Sälen das Tanzbein schwingen und fröhlich klingt der Tag aus.

Waltraud Stützer

**Stadtarchiv Mühlhausen** im Rathaus

Öffnungszeiten für Benutzer

Montag–Freitag 8.00–12.30 u. 14.00–16.30 Uhr
Sonnabend 9.00–12.30 Uhr

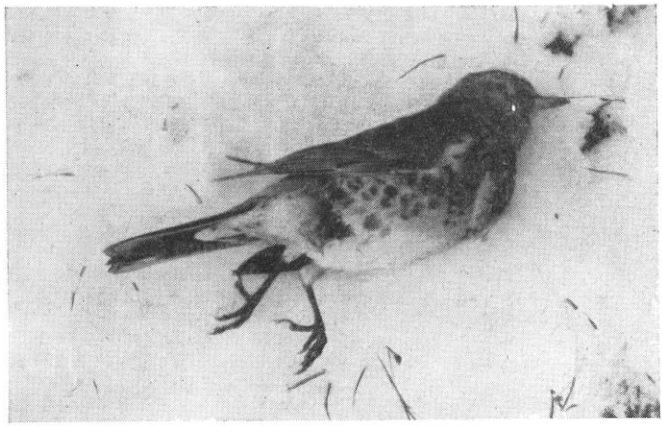
– Zur Naturschutzwoche –

# Wintergäste aus dem Norden sind da gewesen

Es war am 10. Januar dieses Jahres. Eine dünne Schneedecke hatte die Landschaft in Weiß gehüllt. Mit dem Fernglas in der Hand ging ich durch den Garten und hoffte, einige Vögel beobachten zu können. Es hatte sich eigentlich schon gelohnt, denn zwei Zaunkönige, ein Schwarm Finken und Meisen und ein paar plumpe Amseln hatten sich mir bereits gezeigt.

Doch was war das für ein Vogel, der dort hoch oben im Birnbaum saß, die gelblich überflogene, dunkelgetüpfelte Brust der Sonne zugewandt? Durchs Glas konnte ich den etwa amselgroßen Vogel genau erkennen: Kopfplatte und Bürzel waren aschgrau, der Rücken hatte eine glatte, dunkelblaue Farbe. Kein Zweifel, es konnte nur die Wacholderdrossel (Turdus pilaris) sein, die bei uns als Wintergast aus dem Norden weilte; und sie war natürlich nicht allein zu uns gekommen. Dort, an der Futterstelle, pickten noch vier dieser schönen Vögel an den ausgelegten faulen Äpfeln. Aber es hatten sich noch andere Vögel an meinem Futterplatze eingefunden, die ich bisher hier noch nicht gesehen hatte. Sie mußten sich dauernd gegen die etwas größeren Amseln verteidigen, denn auch hier ist ein ständiger Kampf um den besten Platz. Die Farbe des Gefieders dieser Vögel war dem einer Singdrossel ähnlich, nur hatten sie über dem Auge einen gelblichen Streifen, und wenn sie einmal aufflogen, konnte man die leuchtend rote Farbe ihrer Flügelunterseite sehen. Dieses Merkmal hat ihnen den Namen Rotdrossel (Turdus musicus) gegeben.

Es war hier ein ständiges Kommen und Gehen; die Stärkeren vertrieben die Schwächeren, oder ein neuer Trupp fiel ein und beherrschte sogleich den Platz; doch nicht lange, denn die aufgescheuchten Vögel waren nur bis in die nächsten Bäume geflüchtet und kehrten bald zurück. Doch dieses muntere Treiben sollte nicht lange ungestört bleiben! Denn da zischte eine Kugel durch die Luft und eine Wacholderdrossel blieb tot im Schnee liegen. Der Schütze ging, befriedigt über seinen gelungenen Schuß, weiter. Für ihn war „der Fall erledigt". Auf meinen Anruf hin lief er eiligst davon. Wieviel Vögel hatte er wohl schon abgeschossen? Und sicher nicht alles Sperlinge, denn Drosseln zu schießen ist ja einfacher! Wie hat man gerade diesen Vögeln in vergangenen Zeiten nachgestellt! Tausende von ihnen wurden erbarmungslos getötet und als Krammetsvögel verspeist. Sollte



man nicht zur Einsicht kommen und diese herrliche Vogelart nicht nur dem Gesetze nach schonen, anstatt sie abzuschießen, um seine Zielsicherheit auszuprobieren?

Warum müssen Luftgewehrbesitzer immer noch das Vertrauen mißbrauchen, das man ihnen beim Verkauf der Waffe entgegenbrachte?

B. Metzel


**Wann gehe ich in die Bibliothek**

*Die Kreisbibliothek steht für Sie bereit*

**Zwanzigtausend Bände Unterhaltungs- und Fachliteratur**

**Kostenlose Ausleihe**

**Bücherverzeichnisse erleichtern die Auswahl**

**Die neuen Ausleihzeiten:**

| | | |
|---|---|---|
| Montag | | 16–19 Uhr |
| Dienstag | 10–12 | 16–18 Uhr |
| Mittwoch | | 13–16 Uhr |
| Donnerstag | 10–12 | 16–18 Uhr |
| Freitag | 10–12 | |
| Sonnabend | 10–12 | 15–17 Uhr |

**Öffnungszeiten des Lesesaals**

Montag 14–19 Uhr Mittwoch 13–18 Uhr
sonst täglich von 14–18 Uhr

**Kreisbibliothek Mühlhausen/Thür. – Leninstraße 61**

# 10 Mann und 420 Zentner Travertin

Dem Mühlhäuser ist Travertin bekannt. Alle wichtigen Bauten: Stadtmauer, Rathaus und Kirchen sind aus diesem einheimischen Baustoff errichtet worden und je nach Beschmutzung und Beleuchtung sehen wir den Travertin in allen Schattierungen von fast schwarz bis zur marmorgleichen Helligkeit.

Die einst so reichen Travertinvorkommen unserer Heimat werden aber immer weniger, so daß man schließlich mit kleinen Vorkommen vorlieb nimmt. Als man das Travertinvorkommen an der Wanfrieder, Ecke Dorlaer Straße seit Jahresanfang zu erschließen begann, gab es eine Überraschung: „Dies ist der beste Travertin, der jemals bei Mühlhausen gebrochen wurde", sagte Meister Müller, „weil er nämlich sehr dicht ist und keine Schichten aufweist."

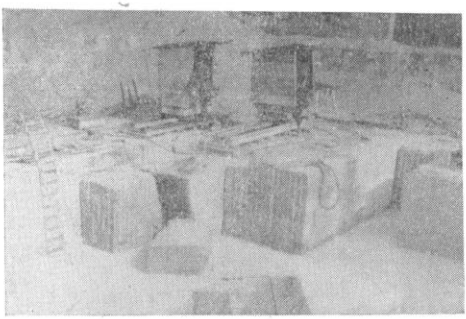
Wir besuchten das „Werk Mühlhausen" des „VEB Travertinwerk Langensalza", wo Meister Müller die Arbeit leitet. Das Werk ist nicht groß: 10 Kollegen arbeiten hier in einem verhältnismäßig kleinen Steinbruch.

Meister Müller

Arbeit am Block

Am Eingang imponiert der Kran mit seinen gewaltigen Balken. „Tragfähigkeit 10 Tonnen" steht daran, was in uns ein Gefühl großer Bewunderung auslöst. Dann stehen wir vor dem großen Loch, das dort entstanden ist. Wunderbar gradlinige Travertinflächen leuchten uns in der Sonne fast weiß entgegen. Auf der Travertinschicht liegen Schienen, auf denen Holzhäuschen hin und her gleiten. Bei näherem Hinschauen sind dies

verkleidete Schrämmaschinen (2 doppelte und 1 einfache), die die glatten Flächen in den Stein förmlich hineinschneiden. Die Bohrstangen, die in dem ständig mit Wasser bespülten, bis zu 2,80 m tiefen „Kanal" auf und nieder prallen, sehen dafür auch manchmal böse aus, wenn sie ausgewechselt werden. Die Schrämmaschinen arbeiten mit ihren Preßluftbohrern sowohl in die Tiefe als auch in die Breite, wodurch diese glatten Schnitte entstehen. Wenn dies geschehen ist, wird quer zum Schnitt der Preßlufthammer angesetzt, Löcher entstehen dicht nebeneinander, Keile tun ein übriges und wieder ist ein Block abgesprengt worden.



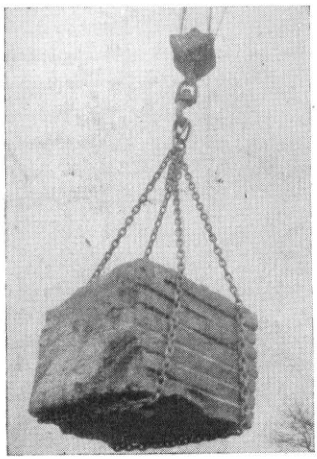
Schrämmaschinen auf der Travertinbank

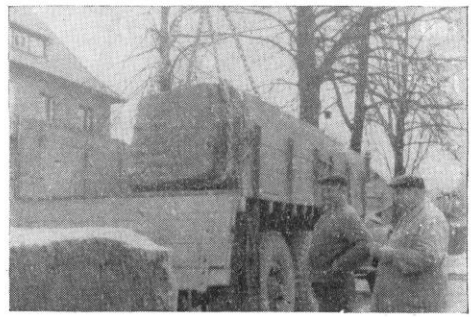
Schrämmaschine

Größe und Gewicht der einzelnen Blöcke sind unterschiedlich. Im Durchschnitt werden pro Tag 6 cbm geschafft. „Das ist doch wahnsinnig schwer!" rufe ich in Erinnerung an das Schild am Kran. „Nun ja, 1 cbm wiegt etwa 70 Zentner, also 3500 kg oder 3,5 Tonnen", lautet die Antwort, und nun wundern wir uns nicht mehr, wenn diese ungeheure Last anscheinend mit spielender Leichtigkeit von dem 10-t-Kran bewältigt wird. Als wenn es gar nichts wäre, wird diese ungeheure Masse durch die Luft bewegt! Wenn sie sich jedoch auf den wartenden Lastwagen senkt (Tragfähigkeit ebenfalls 10 t), dann merkt man aber doch, wie die Federn des Wagens zusammensacken und die Reifen nachgeben. Das Verarbeitungswerk selbst liegt in Langensalza und viermal täglich fährt der Lastwagen hin und her, stets eine furchtbare Last auf dem Rücken, die, käme sie einmal ins Rutschen, erbarmungslos alles zermalmen würde. Ich glaube, der Fahrer hat des sonntags nicht mehr das Bedürfnis, Auto zu fahren.

Auf meine Frage, was man heute alles aus Travertin macht, heißt es: Platten für Verblendungen an Häusern, Großbauten, für Fensterbänke

und Fassaden, Fußböden, wie z. B. im Selbstbedienungsladen in Mühlhausen, und vieles andere. Unser Travertin wird nicht nur im Gebiet der DDR verarbeitet, sondern auch ins Ausland geliefert, z. B. nach Holland und nach Stalingrad. Der frühere Travertinexport nach Südamerika wird vielen Ortskundigen bekannt sein.





Beim Verladen

3,5 to in der Luft

Wenn wir den Travertinbruch verlassen und wieder in die Wanfrieder Straße einbiegen, sehen wir an der Ecke ein Häuschen stehen mit einem alten Mansardendach. Es atmet Alt-Mühlhäuser Atmosphäre. Angesichts des Kranes, den wir durch die Gartenbäume hindurch sehen, müssen wir uns jedoch fragen, wie lange es hier noch stehen mag. A. B.

## Das Schriftstellerporträt

### - Zum Tag des freien Buches -

Wir stellen vor: *Siegfried Pitschmann*

Vielen unserer Leser, die literarisch interessiert sind, wird Siegfried Pitschmann kein Unbekannter mehr sein. Hat er doch hier in Mühlhausen zwölf Jahre gelebt und hier seine ersten literarischen Arbeiten geschaffen. In Mühlhausen ist er mit Vorträgen und Lesungen innerhalb des Kulturbundes an die Öffentlichkeit getreten. Bekannt wurde er durch die Verleihung des Anna-Segher-Preises 1953 für seine Liebes-

geschichte „Sieben ist eine gute Zahl". Eine Kurzgeschichte, in der vom Aufbau der Stalin-Allee in Berlin berichtet wird.

Siegfried Pitschmann ist am 21. Januar 1930 in Grünberg in Schlesien geboren. Von seinem Vater, dem Tischlermeister, hat er die handwerkliche Geschicklichkeit geerbt, die ihn bewog, einen praktischen Beruf zu ergreifen. So erlernte er das Uhrmacherhandwerk. Dazwischen hat er aber immer wieder bei seinem Vater in der Tischlerei gearbeitet. In dieser Zeit hat die Feder nicht geruht. Er beschäftigt sich intensiv mit dem Studium der klassischen und neuen Literatur. Ein Romanfragment — es behandelt die Geschehnisse in einem Oberschul-Internat — ist in dieser frühen Zeit entstanden. Die Arbeit an diesem Roman nimmt er jedoch wieder auf, wenn das „Schwarze-Pumpe-Buch abgeschlossen ist. Einige Kurzgeschichten wurden von ihm in einem Bändchen im Mitteldeutschen Verlag herausgegeben.

Seine künstlerischen Qualitäten sind ohne Zweifel die Kurzgeschichte und die Erzählung. Um neue Impulse für sein schriftstellerisches Schaffen zu erhalten, um beim Aufbau des Sozialismus tatkräftig mit Hand anzulegen, entschloß sich Siegfried Pitschmann 1957, an einer der Großbaustellen mitzuarbeiten. Er ging zur „Schwarzen Pumpe" und arbeitete hier erst als Betonarbeiter, später als Maschinist. Seine Erlebnisse legte er in der Erzählung „Erziehung eines Helden" nieder. Hier wird das Schicksal eines jungen Menschen geschildert, der sich, in seinem Beruf als Unterhaltungsmusiker unbefriedigt, entschließt, in die Realität des „wirklichen Lebens" auf eine Großbaustelle hinauszugehen.

Wir veröffentlichen den ersten Teil eines Kapitels, das vom ersten Arbeitstag erzählt, von der Konfrontierung mit dieser Realität, die durchaus härter ist als jene, die der Held der Erzählung bisher kannte.

Die Herausgabe der Erzählung „Erziehung eines Helden" wird vom Aufbau-Verlag, Berlin, noch in diesem Jahr vorbereitet.

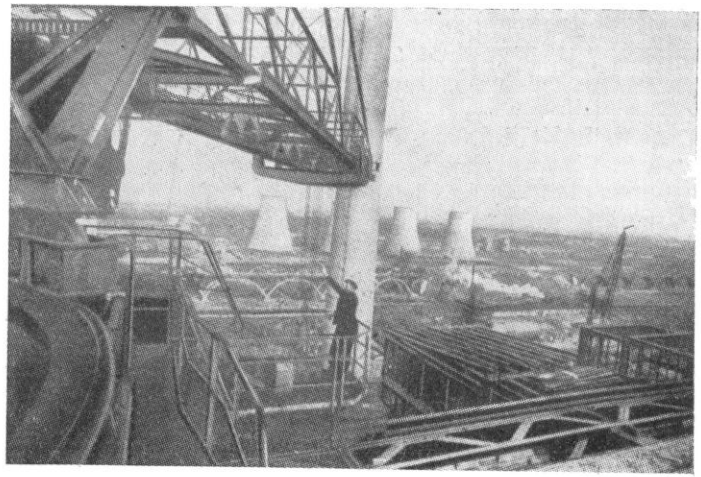
Redaktion — W.

## NEULING IM NETZ

Die neue Welt ist vierzig Meter lang. Sie reicht vom vielfach gestaffelten Plattenstapel bis zum Lastenaufzug, befahrbar auf einer Breite von einem oder eineinhalb Meter. Es gibt drei Kurven, zwei scharf rechtwinklige, dem großen Mörtelkasten ausweichend, und eine sanft geschwungene, soweit eine Kurve sanft geschwungen sein kann, die als notdürftig zurechtgemachte Bretterbahn durch holprigen Baustellenschutt und lockeren Sand führt.

Dies also, vorläufig kärglich bemessen, ist die Welt des Neulings.

Er hat kaum Zeit, sich umzusehen, zudem fände er sich im geheimnisvoll geschäftigen Ameisengetriebe des riesigen Bauplatzes nicht zurecht, so daß er sich, winziges Insekt, auf seine vierzig Meter Bretterbahn beschränkt, auf den Plattenstapel, der immer größer zu werden scheint, je mehr Pflaster er abträgt, und allenfalls auf den eiligen, metallisch orgelnden Aufzug am vier Stockwerke hohen Gerüst, das leicht unter seiner Last schwankt.



Blick vom ersten Kraftwerk des Kombinats „Schwarze Pumpe" auf einen Teil der Baustelle

Der Maschinist (diese hochnäsigen Spezialisten aus den Schwarzen Brigaden erlauben sich verdammt viel zum Zeichen ihrer Wichtigkeit), lag in seiner offenen Bretterbude auf einer schrägen Holzplanke neben der Seilwinde mit dem schweren Elektromotor. Er hatte Jacke und Hemd ausgezogen und räkelte sich bequem in der Sonne. Wenn eine Ladung Platten auf dem Aufzug verstaut war, bewegte er im Liegen lässig mit einer Hand den Hebel für Fahrt und Bremse, während der Fahrstuhl scheppernd und summend an seiner Stahlschiene am Gerüst nach oben stieg.

Die Abwärtsfahrt ging polternd und kreischend in rasendem Tempo vor sich, und erst dicht über dem Erdboden bremste die Laufkatze mit der Plattform durch einen eleganten Hebelschwung des Maschinisten. Er ließ sie das letzte Stück sanft gleiten und dann fast unhörbar aufsetzen, das fett geschmierte Zugseil schlappte etwas nach, und man sah, daß der Mann es ehrgeizig darauf anlegte, die Maschine immer wieder so schnell und schonungsvoll und exakt wie möglich nach unten zu bringen. Ab und zu stand er von seinem Brett auf, trat von einem Bein aufs andere, er pfiff und schrie irgendetwas hinauf, und dann erschien oben auf dem letzten Stockwerk des Gerüsts, in Dachhöhe, das wurzlig verkniffene Gesicht des alten Johann über den gekreuzten Querlatten.

Johann trug einen verbeulten, schmalkrempigen, schwarzen Hut. (Wir werden noch wahre Abenteuer

von Hüten erleben!) Er sah aus wie einer der alten Glasträger oder Uhrenträger aus dem Böhmerwald oder Schwarzwald, über dunkle Landstraßen aus fernen Jahrhunderten in die Gegenwart heraufgestiegen, und seine Gestalt hatte etwas von einem halbverwitterten Waldbaum, so daß man erwartete, es müßte in seinen Gelenken knarren oder ächzen, wenn er sich bewegte.

„Johann, du Aas!" schrie der Maschinist, er fuchtelte mit den Armen, er schrie: „Paß auf, Johann, halt fest." Er ließ den Fahrstuhl mit der vollen Last ein halbes Stockwerk absacken und dann mit dem jaulenden Motor wieder hochkommen, obwohl das verboten war.

Johann rannte aufgeregt auf dem schmalen Gerüst hin und her, verzweifelt mit den Händen ins Leere greifend, aber man konnte es nicht ernst nehmen. Er drohte mit der Faust, und der Maschinist grinste und schüttelte den Kopf und rief: „Ist das ein Idiot. Mensch, Johann, du dummes Luder." Dann legte er sich faul auf sein Brett zurück, wie ein Kater, der sich die wärmste Stelle auf der Fensterbank ausgesucht hat, während Johann die Sperrklinke aushob und, mit dem Fuß nachhelfend, den schweren Ausleger herumschwenkte.

Ganz freundlicher Ton, dachte der Neuling. Er hob mit einem ungeschickten Ruck die Karre an, auf der zwei Platten lagen. Er dachte: Wie spät ist es? Dumm, daß ich meine Uhr in die Jacke gesteckt habe. Die Jacke hängt in der Baubude. Ich kann jetzt nicht zur Baubude rüberlaufen, nur um nachzusehen, wie spät es ist. Ich kann hier nicht einfach wegrennen. Womöglich denken sie, ich will mich drücken, gleich am ersten Tag, gleich in den ersten paar Stunden.

Die Karre, konstruiert wie die Karren, mit denen in Mühlen oder auf Bahnsteigen Kisten und Säcke transportiert werden, hatte die Neigung, von der Bretterbahn abzugleiten; oder sie rutschte mit einem der kleinen Vollgummiräder in die Spalten zwischen den Brettern, um dann umzukippen, weil die Last weit auf beiden Seiten hinausragte.

Der Neuling nahm einen Anlauf. Das erste Stück rollte die Fuhre fast allein, und nachdem die schwache Kurve überstanden war, in der die Bretter oft nachgaben, steuerte er beinah im Laufschritt auf die zwei scharfen Biegungen zu.

„Tempo, Tempo, Tempo", rief der Maschinist, er zündete sich eine Zigarette an.

Grinse du ruhig, dachte der Neuling, es ist mir egal, ob du grinst. Es ist mir egal, ob ich mich in deinen Augen blöde und unbeholfen anstelle oder nicht, verstehst du. Du hast auch irgendwann mal blöde und unbeholfen angefangen, und schließlich ist diese verfluchte Karre nicht meine eigene Erfindung.

Es kam jetzt alles darauf an, kurz vor der Kurve im richtigen Augenblick das Gewicht herumzudrücken und dann, den Schwung ausnutzend, dicht an der Einfassung des Mörtelkastens vorbeizukommen, ohne daß er aneckte oder steckenblieb. Er

kannte schon die Tücken seiner Strecke, er hatte schlau alle ihre Gefahrenpunkte herausgetastet, und er war stolz darauf, wenn er sie ohne Unfall überwand.

Ich möchte doch wissen, wie spät es ist, dachte er. Würde mir ganz gut tun, wenn ich zur Baubude 'rüberlaufen könnte. Irgendwann muß doch mal Frühstück sein. Würde mir ganz gut tun, wenn ich einen Augenblick ohne dieses Vehikel laufen könnte, wenn ich nur ein paar Schritte gehen könnte ohne diese mörderische Last.

Die letzten Meter bis zum Aufzug stiegen leicht an, und der Neuling spürte das Gewicht der Karre in allen Knochen, und manchmal hatte er das Gefühl, als schleppte er sie auf dem Rücken oder im Nacken, anstatt sie vor sich herzuschieben. Er lief halb gebückt, und seine Arme, muskelschwach, knickten nach dem Körper zu ein.

Er dachte: Ihr habt mir gleich die richtige Beschäftigung aufgebrummt. (Aber welche Aussicht, eines Tages als hochqualifizierter Karrenschieber über die Baustelle zu hetzen!) Ihr habt gedacht: Da ist wieder mal so ein Neuer, so einer, der keine Ahnung hat, einen, dem wir die Hammelbeine schon langziehen werden — das habt ihr euch schon gedacht, nicht wahr? Aber bildet euch nicht ein, ich kneife, oder ich mache schlapp. Ich denke nicht daran, zu kneifen oder schlappzumachen.

Bis jetzt ist es noch auszuhalten, sagte er sich in einem Anfall von Hoffart. Eigentlich habe ich mir alles viel schlimmer oder gefährlicher vorgestellt, ich habe mir den Sprung ins kalte Wasser weiß Gott viel schlimmer vorgestellt, aber bis jetzt ist es noch auszuhalten.

Am Aufzug wartete Adam mit seiner beladenen Karre. Er sah blinzelnd zu, wie sich der Neuling gegen sein Fahrzeug stemmte und mühsam Meter um Meter vorankam.

Adam war der zweite Mann vom Bodendienst, der die Brigade auf dem Dach der riesigen Halle mit Platten versorgte. In dieser Halle sollten später die Kraftwagen des Kombinats repariert oder überholt werden (als Eingeweihte entziffern wir auf einem Plakat die Formel „KFZ-REP." für das ganze Objekt), und man sah jetzt schon die einzelnen Gevierte der Reparaturgruben im aufgewühlten, von Schächten durchzogenen Hallenboden, überlange Wannen mit grauen Betonwänden.

Adams Gesicht, von der Sonne verbrannt, erinnerte manchmal an die Pfiffigkeit einer alten, erfahrenen Hausmaus, die bisher glücklich, wenn auch mit zerfranstem Fell, allen Fallen-Abenteuern entronnen ist.

„Du mußt mehr im Kreuz tragen", sagte er, „im Kreuz ist es leichter. Mach dich nicht so krumm, Schultern 'raus!"

„Ja, Schultern 'raus", sagte der Neuling wütend. Er dachte: Wenn ich so lange dabei bin wie du, kann ich auch Ratschläge geben. Aber warte ab, ich komme noch hinter eure Ökonomie des Muskelspiels. Er sagte: „Verdammt schwere Fuhre!"

„Wirst schon lernen", sagte Adam, seine Mütze abnehmend. Er wischte

umständlich mit einem groben karierten Tuch den Schweiß von Stirn und Nacken, dann angelte er aus der Hosentasche Feuerzeug, Taschenmesser und eine zerbeulte Blechschachtel, in der zwischen Tabakkrümeln und vergilbtem Zigarettenpapier eine Zigarre lag. „Die erste heute", sagte er. Jetzt verstehe ich, dachte der Neuling. Hab' mich die ganze Zeit gewundert, warum sie ihn „Zigarre" nennen. Bin gespannt, was sie mir für einen Namen anhängen werden. Sicher werden sie mir einen Namen anhängen, aber es soll mir nichts ausmachen.

Vielleicht war es keine besonders gute oder teure Zigarre, aber Adam behandelte sie wie eine gute teure Zigarre, sie vorsichtig zwischen den Fingerspitzen drehend; er schnitt sorgfältig mit gespitzter Zunge über das Deckblatt, und endlich setzte er sie genüßlich und zufrieden schnuppernd, in Brand, und er ließ sich auch nicht stören, als der Fahrstuhl polternd nach unten kam und der Maschinist zu schimpfen und zu krakeelen anfing.

„Halt die Klappe", knurrte Adam. Er sagte: „Dieser Schnösel kann bloß klugscheißen, stör dich nicht dran. Wirst noch 'ne Menge Leute kennenlernen, die bloß klugscheißen können. Außerdem will er Prozente schinden, weil er bei uns im Geschäft drinhängt."

„Geschäft?" sagte der Neuling. „Was für ein Geschäft?" Mach dich nicht lächerlich mit deiner Fragerei, dachte er.

Adam sagte: „Unsere Norm natürlich. Je mehr Platten wir verlegen, desto höher steigen wir über die Norm — bis hundertsechzig oder hundertachtzig Prozent, wenn's gut geht." Sein Kopf schwebte in einer bläulichgrauen Wolke von Zigarrenqualm.

„Wirst schon dahinterkommen, wie der Hase bei uns läuft. Keine Angst."

„Bewegung, ihr faulen Hunde!" rief der Maschinist. „Ich mach' euch gleich Beine."

„Laß ihn quatschen", sagte Zigarre. „Für das bißchen Hebeldrücken dicke Gelder einstreichen und dann noch meckern, was? Aber ich sag' dir: Laß ihn quatschen. Hier machen wir das Tempo, hier lassen wir uns nicht reinmeckern."

Er griff nach seinem Eisenstab, mit dem die Platten angehoben wurden. „Na los", sagte er, „faß an."

Jede Platte, aus Beton gegossen, zwei Meter lang, fünfzig oder sechzig Zentimeter breit, mit Eisengeflecht armiert und mit fünf Längsbohrungen versehen, wog dreieinhalb Zentner. Der Neuling hatte den verzweifelten Mut, sich auszurechnen, daß er zusammen mit Zigarre im Laufe des Tages 350 Zentner oder siebzehneinhalb Tonnen durch Muskelkraft bewegen würde, wenn sie die glatte Norm schaffen wollten.

Aber er wußte von Zigarre, daß mindestens das Eineinhalbfache einkalkuliert war, und die Vorstellung von diesen fünfundzwanzig Tonnen (vielleicht wurden es dreißig — es kam nicht mehr darauf an) wälzte sich wie ein riesiger Betonalp durch sein Gehirn.

Sie schoben ihre Eisenstangen in die mittlere Bohrung der ersten Platte,

hoben die Platte von der Karre und trugen sie die vier oder fünf Schritte zum Aufzug, und der Neuling spürte, wie sich in seinen Armen an der Stelle, wo die Muskeln zu vermuten waren, etwas spannte, während sie die Platten hoben und die paar Schritte schleppten und dann vorsichtig auf das Aufzugsgestell 'runterließen und zurechtrückten.

Der Neuling gab sich Mühe, Zigarres Tempo zu halten, der sich gleichmäßig wie eine Maschine bewegte, und es gelang ihm auch, obwohl Schultern und Rücken wie im rheumatischen Anfall schmerzten, obwohl seine Knie wegzuknicken drohten.

Er dachte: Das schlimmste ist das Heben. Zehnmal lieber will ich diese elende Karre schieben. Tag und Nacht will ich sie schieben, wenn es sein muß (Gott sei Dank muß es nicht sein), aber das Heben macht mich fertig. Möchte wissen, wie Zigarre zurechtkommt. Es sieht wie Spielerei aus, wenn er mit dem Ding jongliert, als wäre es aus Waffelteig, oder jedenfalls merkt man bei ihm nicht, daß wir es mit dreieinhalb Zentnern zu tun haben.

Weiß der Geier, ich hab' bis jetzt keinen Begriff gehabt, was dreieinhalb Zentner sind.

Sie hoben und schleppten und rückten vier Platten wie bei jeder Aufzugsladung, die sie fertigmachten, und als der Neuling die vierte Platte herunterließ, schwitzend, mühsam Atem holend, war er froh, daß er bald wieder seine Karre schieben durfte, und zugleich wußte er, daß er sie natürlich nach den ersten paar Metern verwünschen würde; verteufeltes Karussell, in das er hineingeraten war, noch unkundig des wohltuend funktionierenden Gesetzes von Gleichmaß und Gewöhnung. Als sie mit ihren leeren Karren zum Stapel zurückfuhren sagte Adam: „Hast du keine Mütze? Eine Mütze mußt du haben."

Der Neuling antwortete nicht, er schielte nach einem kleinen korpulenten Mann in grauer Manchesterkluft, der an der Maschinenbude aufgetaucht war. Er hörte, wie der Mann zum Maschinisten sagte: „Soll ich dir einen Liegestuhl bringen lassen?" „Wer ist der Dicke?" fragte der Neuling.

Die Antwort des Maschinisten konnte er nicht verstehen, er sah nur, wie er ausspuckte. Der Manchestermann machte ein beleidigtes Gesicht und drehte sich um und ging, wütend sein schwarzes Notizbuch schwenkend, mit dem kurzen, wiegenden Trippelschritt der Dicken zur Baubude 'rüber.

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Aufbau-Verlages, Berlin

# Neues über die ältere Brotlaube

In der Urkunde von 1304 ist eine Laube auf dem Obermarkt in der Neustadt Mühlhausen nur aus dem Vorhandensein der unteren auf dem Niedermarkt in der Altstadt zu erschließen. Ab 1375 wird sie dann mehrmals erwähnt mit dem genauen Standort gegenüber dem Chor der Marienkirche. In dieser Zeit wird in der Laube Tuch verkauft. Die Bezeichnung „in imperialibus", kaiserlich oder dem Reiche gehörig, verdient festgehalten zu werden.

Auch in den folgenden Jahren erscheint die Laube immer wieder in den alten Akten des Archivs. In der Zeit um 1460 taucht neben der einfachen Bezeichnung Laube auch mehrmals der heutige Name u. a. als „brotloybin" auf. Letzterer hat sich dann später immer weiter durchgesetzt. Mit diesem Aufkommen im 15. Jahrhundert tritt in dem Gebäude die Bedeutung des Tuchverkaufs zurück.

Um 1600 besteht dann die Bezeichnung „Gerichtshaus" für die Laube. Diese bleibt bis Ende des 17. Jahrhunderts, als einmal das Hohe Gericht in das Rathaus verlegt wurde und zum anderen, als das alte Haus in dem großen Stadtbrand von 1689 zugrunde ging.

Nach den alten Nachrichten stand die Brotlaube am Friedhof der Marienkirche. Heute ist zwar ihr räumlicher Abstand zur Kirche gering, doch zeigt der alte romanische Grundriß der Kirche, daß der Abstand ursprünglich etwa 30 m war. Die jetzige Straße zwischen beiden Bauten ist neu.

Die jährliche Ratsvereidigung erfolgte meist im Angesicht der steinernen Kaisergruppe vor dem großen Südportal der Marienkirche. Die dazu gehörende Verlesung der Statuten wurde oft in oder vor dem Gerichtshause vorgenommen.

Das 1689 abgebrannte Gebäude war ein Fachwerkbau. Es hatte einen Keller, der um 1460 erwähnt ist. Im Erdgeschoß bestanden neben der Gerichtsstube große Lauben, welche zumindest nach dem Marktplatz zu geöffnet waren. Sie dienten dem Verkauf und wahrscheinlich auch für Gerichtstagungen. Eine Treppe führte in das Obergeschoß. Hier war ein Saal für Bürgerversammlungen und Festlichkeiten. Da hier auch getanzt wurde, werden auch Hochzeiten stattgefunden haben. Ein eigentliches Hochzeitshaus fehlte ja in der Stadt. — Mit dem Neubau des Fleischhauses ab 1577 und der Einrichtung einer Küche im Rathaus im Jahre 1580 werden aber die Festlichkeiten in dem Saale der Brotlaube abgenommen haben. Außer diesem werden noch Räume für den Schultheißen und andere Ämter vorhanden gewesen sein. Auch die 1630 genannte neue Marktfahne war vielleicht hier aufbewahrt worden.

Ein weiteres Stockwerk wird wohl gefehlt haben. Dafür bestand ein großer Dachstuhl, der für Kornlagerungen des Rates benutzt wurde. Ein Türmchen, vermutlich ein Dachreiter auf dem Südende, bekrönte den Bau. Ob dieses den in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts genannten Seiger beherbergte, ist nicht bekannt. Da dieser Seiger gestellt wurde, wird es eine Uhr gewesen sein. Um 1638 war an dem Gerichtshaus noch ein Zeigebrot vorhanden.

Alte Abbildungen der Brotlaube sind nicht überliefert. Nur das Türmchen taucht auf dem allbekannten Merianschen Stich aus der Zeit vor 1649 zwischen der Marien- und Kornmarktskirche auf. Auch auf dem Bertingschen Ölbild von 1673, welches jetzt im Treppenhaus des Rathauses hängt, ist es links vom Chor der Marienkirche sichtbar.

Über die mögliche Entstehungszeit der Brotlaube gibt es verschiedene Anhalte. Allgemeine Lauben für den Marktverkehr erscheinen in Deutschland schon im 12. Jahrhundert. In der gleichen Zeit kamen auch die ersten Gebäude für die Verwaltung auf. In den meisten Orten vereinigten sich bald beide Richtungen und wurden weiter entwickelt. Das Erdgeschoß blieb mehr dem Handels- und Marktverkehr und das Obergeschoß mehr der Bürgerversammlung und anderen öffentlichen Belangen vorbehalten. In der Neustadt Mühlhausen weist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Nachricht über eine kaiserliche Urkunde von der Verleihung des Stadtgerichts, des Zolls und der Münze an die Stadt. Diese Urkunde war im Friedhof der Marienkirche ausgestellt oder aufbewahrt. Im Jahre 1251 wurden dann diese Rechte vom König erneuert, ohne die ältere Urkunde direkt zu erwähnen. Durch meine Untersuchungen über die Baugeschichte der Marienkirche fand ich, daß die romanische Turmgruppe durch frühgotische Einbauten aus der Zeit um 1250 ausgebessert und der Südturm im letzteren Stil vollendet wurde. Andere Merkmale sprechen zumindest für eine gleichzeitige Überarbeitung der eigentlichen Kirche. Dieser Befund paßt sehr gut zu dem in einer Erfurter Chronik erwähnten Stadtbrand von 1244. Die oben erwähnte ältere Urkunde vor 1251 kann somit sehr gut bei diesem Brande verloren gegangen sein und wurde daher 1251 neu ausgestellt.

Die Hinweise von 1383 und 1384 mit „in imperialibus", dem Haus, welches dem Kaiser oder dem Reiche gehörte, zeigen eine weitere Möglichkeit auf. Im Jahre 1337 wurde der Stadt vom Kaiser das Reichsgericht verpfändet, welches aber später nicht wieder eingelöst wurde. Dieses hohe Gericht hatte aber bis dahin schon einen Tagungsort und außerdem Amtsräume für die Aufbewahrung der Akten. Alle späteren Andeutungen sprechen nun dafür, daß dieses Gericht ebenfalls auf oder am Friedhof der Marienkirche und in der Laube war. Die Bezeichnung als kaiserliches Haus kann somit ein wichtiger Hinweis auf dieses Gericht sein, was dann nach Übernahme in die Stadthoheit im Volksmund bald vergessen wurde.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist außerdem in den Statuten der Stadt ein Brauch verzeichnet, daß der Schultheiß des Stadtgerichts mit dem Zöllner zusammen im Wechsel ein Jahr in der Altstadt und das andere Jahr in der Neustadt sitzen sollen. Die Amtssitze sind dabei nicht beschrieben. Doch kann mit Sicherheit angenommen werden, daß diese auch in den Lauben auf dem Nieder- und dem Obermarkt waren. Weiterhin werden Ende des 13. Jahrhunderts die zwei Bürgermeister genannt, deren Wahl im 14. Jahrhundert auch auf die beiden Stadtteile weist. Diese sowie der ab 1256 bestehende selbständige Rat der Stadt haben auch ihre Tagungsorte gehabt. In Anlehnung an den genannten jährlichen Wechsel liegt es nahe, daß diese auch in den gleichen Lauben tagten und jährlich wechselten. Der Rat erscheint als beratender Bürgerausschuß schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Bei einem Vergleich mit der allgemeinen Entstehungszeit der Lauben in Deutschland ist es auch hier in der Neustadt wahrscheinlich, daß ein solches Gebäude für den Handelsverkehr und die Verwaltung recht früh entstand. Der oben geschilderte Hinweis spricht sehr dafür, daß das von mir vermutete älteste Gebäude schon 1244 abgebrannt sein kann. Zumindest ab 1256, nach der Zerstörung der Burg, wird es dann der Sitz des Reichsgerichts gewesen sein.

Für das frühe Entstehen der Brotlaube (z. Zt. Friedrich I.?) spricht aber auch der verhältnismäßig späte Bau des jetzigen Rathauses vom Ende des 13. Jahrhunderts. Dieses Rathaus war dann sobald auch nicht in der Lage, alle Verwaltungsämter in sich zu vereinigen. Gerade daran ist die ältere Bedeutung der alten Brotlaube und auch die der Laube auf dem Niedermarkt der Altstadt zu erkennen. Man darf somit die beiden alten Lauben als Rathäuser der Alt- und Neustadt Mühlhausen bezeichnen.

Rolf Aulepp

---

Die Quellenangaben finden Sie im Mühlhäuser Archiv in meinem Schreibmaschinenmanuskript vom 16. 2. 1959, die alte Brotlaube oder das Gerichtshaus in Mühlhausen i. Thür.

# Hanfsee in Gefahr?

**Diese Frage ist in den letzten Wochen von vielen Naturfreunden, besonders den botanisch interessierten, gestellt worden, als in nächster Nähe des Hanfsees Bohrtürme aufgestellt wurden, zu deren Betrieb das Wasser aus diesem botanisch wichtigen und in seiner Entstehung so hochinteressanten Moor abgesogen wird, teils durch direkten Absog, teils aus einem ins Moor gestochenen Sammelloch.**

Man kann nicht verlangen, daß Bohrtechniker gleichzeitig Biologen sind, aber nicht zuviel verlangt ist, sich in jedem Falle zu versichern – und das war beim Hanfsee sehr naheliegend – ob Interessen des Naturschutzes im beabsichtigten Bohrgebiet vorliegen.

Dieses aus einem Erdfall gebildete Moor ist in seiner Wasserversorgung den Hochmooren in gewisser Beziehung gleichgestellt und nur auf das vorhandene Grundwasser angewiesen, das sich in einem so trockenen Winter und Frühjahr, wie es augenblicklich der Fall ist, recht langsam auffüllt, was schon daraus ersichtlich ist, daß kurz nach Beginn der Bohrtätigkeit Anfang April der Wasserstand um etwa 80–100 cm gesunken war.

Welche Schäden dadurch diesem, in Thüringen einzig dastehenden und für die biologische Forschung so bedeutungsvollen Moor zugefügt werden können, kann nur der ermessen, dem dessen Entstehung und Entwicklung und der Zweck des Schutzes des ganzen Waldgebietes »Sonder bei Schlotheim« bekannt ist.

Deshalb sei in diesem Zusammenhang der dieses Waldschutzgebiet betreffende kurze Absatz aus der von der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin herausgegebenen, vom Institut für Landesforschung und Naturschutz, Halle/S., zusammengestellten Schrift: Die Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik, Übersicht nach dem Stand vom 31. 12. 1957, wörtlich zitiert:

> »Sonder bei Schlotheim«, westlich Marolterode
> Größe 90 ha - sichergestellt mit Wirkung vom 28. 8. 57 - Karte: BNV WSG. Verschiedene Ausbildungsformen des lindenreichen Eichen-Hainbuchenwaldes auf lößbedecktem Keuper und Muschelkalk in meist fast ebener bis sanft geneigter Lage. Charakteristische Waldgesellschaften für den Wuchsbezirk »Thüringisches Keuperbecken«. Einige verlandende Erdfallseen und ein Bachtälchen tragen Erlenbruchwald in verschiedenen Stadien. Eine besonders interessante genlogische Erscheinung sind die Erdfälle im Südteil des WSG, deren größter (Hanfsee) Flach- und Hochmoorverlandung aufweist.«

Wenn auch in diesen wenigen Worten nicht besonders auf die botanisch-biologische Bedeutung des Hanfsees eingegangen ist, so ist doch gebietsmäßig der Schutz festgelegt und alles andere versteht sich daraus von selbst. Wird der Wasserspiegel übermäßig gesenkt – und das ist wie oben angeführt schon in reichlichem Maße geschehen – bricht die botanisch wertvolle Rasendecke in sich zusammen, die organische Weiterentwicklung der Oberflächenflora wird willkürlich unterbrochen und ihr Bestehen in Frage gestellt.

Das wäre ein nicht wiedergutzumachender Schaden, der jedem Naturschutz Hohn spricht, weil er mutwillig von Menschenhand herbeigeführt wurde. Diese Rücksichten sind selbst volkswirtschaftlich wichtige Unternehmungen dem Naturschutz schuldig. Man kann es keinesfalls billigen, daß wegen des Wasserbedarfs von ein paar Bohrtürmen pflanzengeographisch und pflanzensoziologisch wichtige Pflanzen-Standorte für die Beurteilung der Flora Thüringens aufs Spiel gesetzt werden. Wie oft muß anderorts das benötigte Wasser weither angeschafft werden und da darf es auch in einem solchen Fall einmal nicht auf die Mehrkosten ankommen.

Neben den an sich landläufigen typischen Moorpflanzen beherbergt das Hanfseegebiet beachtliche Bestände von Sibirischer Schwertlilie (Iris sibirica), Kleinem Wasserschlauch (Utricularia minor), Rundblättrigem Sonnentau (Drosera rotundifolia), Wollgras (Eriophorum), Torfmoos (Sphagnum) und ein an keiner anderen Stelle beobachtetes Massenvorkommen des sonst seltenen Kammfarn (Dryopteris cristata).

So treffen sich auf diesem kleinen Gebiet Geologie, Botanik und Forstwirtschaft unter den sie vereinigenden Interessen des Naturschutzes. Es ist zu hoffen, daß die vom Institut für Landesforschung und Naturschutz, Zweigstelle Jena, mit dem VEB Erdöl und Erdgas, Gotha, gehabte Aussprache von Erfolg begleitet ist, wonach für die Bohrung nordöstlich des Hanfsees bis Juni 1959 nur noch 3–5 cbm Wasser wöchentlich aus dem Hanfsee (Südostecke) entnommen werden dürfen und der Durchstich im Südwesten des Hanfsees sofort vom Bohrunternehmen wieder aufzufüllen ist, weil ab Juni in der Bohrung am Hoeck (südwestlich des Hanfsees) selbst Wasser anfallen wird, das den Wasserbedarf der beiden anderen Bohrungen (besonders der an der Straße Schlotheim-Neunheilingen) deckt. Ferner soll geprüft werden, ob zur Entlastung der bis Juni noch unumgänglichen Wasserentnahme aus dem Hanfsee nicht auch einer der Quellbäche des Notterbaches, westlich des Naturschutzgebietes zur Wasserentnahme infrage kommen kann.

Auch das Institut für Landesforschung und Naturschutz weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß eine eventuelle Kostenerhöhung dabei kein Hinderungsgrund sein sollte, wenn es gilt, ein derartig wertvolles Objekt wie die Vegetation der Erdfallteiche zu erhalten.

Der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb, Mühlhausen, dem dieses in den beiden Kreisen Mühlhausen und Langensalza gelegene Waldschutzgebiet unterstellt ist, wird wohl in Zukunft ein wachsames Auge haben und unsere Naturschutzhelfer werden es sich ebenfalls zur Ehre anrechnen, darauf zu achten, ob die Gefahr für den Hanfsee gebannt ist oder ob sie noch besteht.

F. Meyer

# Hieronymus Tilesius (1529–1566)

Eine treue „Warte"-Leserin, Frl. Gisela Schilling, Leipzig, schreibt uns u. a.: „. . . Weiterhin lese ich mit großem Interesse die Berichte aus der Heimatstadt und freue mich jedesmal auf den Monatsanfang, wenn eine neue „MW" kommt. . . Die Hefte des Jahres 1958 haben mir manchen Aufschluß über Straßennamen in Mühlhausen, wie z. B. Gier, Lutteroth, Röbling und Stüler. . . Nichts wurde jedoch bisher über Tilesius berichtet, der im 16. Jahrhundert als Reformator in der Stadt Eger . . . wirkte, . . . ich möchte gern wissen, wieso gerade Mühlhausen die Wirkungsstätte Tilesius' war. Vielleicht ist darüber in nächster Zeit etwas zu erfahren." — Wir freuen uns über solche Zuschriften und danken unserer Leserin in Leipzig sehr; zugleich aber freuen wir uns, nachstehend ausführlich über Tilesius berichten zu können.

Redaktionskollegium

Vor 430 Jahren, am 20. November 1529, wurde Hieronymus Tilesius in Hirschberg als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren. Durch sein späteres Wirken in Mühlhausen, nach seiner Berufung von Delitzsch, wurde er zum Gründer des Mühlhäuser Zweiges dieser alten Familie, deren Namensträger sich bis 1380 in Deutschland zurückverfolgen lassen. Vermutet wird, daß die Familie aus Calabrien stammen und der Name von der kleinen, zwischen Benevent und Allifae gelegenen Stadt Telesia herzuleiten sein soll.

Einer der mutmaßlichen Vorfahren z. B. war Bernhardinus Tilesius (1508—1588); er lebte in Cosenza, war „Gründer der Cosentinischen Akademie der Wissenschaften zu Neapel und der academia telesiana zu Neapel". Ein anderer war der Professor der Geschichte in Mailand, Antonius Tilesius, dessen „libellum de coloribus" auch von Goethe erwähnt wurde. (M. G. VI, 54 ff.)

In der „Chronik der Stadt Mühlhausen" von Prof. Dr. R. Jordan (II, 97) heißt es: „Im Jahr 1557 (Sonntag Trinitis, 13. Juni) wart die Kirche Blasii den Euangelischen eingereumpt, da predigte der Licentiat Henricus Salmut das erste mall, den unterhilt der Rath in Joan gronneberges hause etliche Wochen, bis der Predigtstul mit M. Hieronimo tilesio bestelt ward, und Johann Henning zum Diacono adjungiret." Und weiter heißt es (a. a. O.): „Bei Ablauf des Monats September (1577) ist M. Hieronymus Tilesius samt seiner Familie allhier zu Mühlhausen angekommen, wie denn darauf der Herr Licent. Salmuth den 4. October seinen Abschied von hier wieder nach Leipzig genommen hat."

Unter den Forderungen, die der damals 28jährige Superintendent dem Rat der Stadt bald nach seinem Dienstantritt unterbreitete, befanden sich auch die folgenden: Die Examinierung der Dorfpfarrer, die Vergrößerung der „Schule zu S. Blasii" und die Anstellung mehrerer „Praeceptoribus", die Einrichtung einer Mädchenschule und die Anstellung „einer geschickten Frauen, so Lesens und Schreibens kundig"; ferner schlug Tilesius vor, „daß man für arme, jedoch zum Studiren geschickte Knaben Stipendia verordnen möchte, worauf geantwortet worden, es wäre billig, daß man für gute ingenia sorgte". Außerdem beantragte Tilesius, daß den Päpstlern die Abhaltung der Messe und Predigt in der Divi Blasii-, Kiliani- und Allerheiligenkirche nicht mehr gestattet werden sollte, weil die Pfarrkirche D. Blasii den reinen evangelischen Gottesdienst angenommen hätte". 1557 wurden denn auch „die Messe und andere papistische Ceremonien abgeschafft, die Altäre abgenommen und vor dem Chor die Taufe weggeschüttet".

Wir sehen, daß Hieronymus Tilesius die Reformation in Mühlhausen mit großer Initiative durchsetzte. Das erste lutherisch getaufte Kind in Mühlhausen war ein Sohn des Bastian Zellmann, die Taufe war „Montag nach Judica (28. 3. 1558) in D. Blasii". (Jordan, II, 100.)

„Am 12. Junii (1558) predigt Herr Tilesius das erste Mal Mariae mit großem frolocken der Euangelischen vnndt trauern der Papisten, das Euangelium war vom Reichen vndt Latzaro." Im gleichen Jahr wollte man Tilesius nach Delitzsch zurückrufen, aber der „Kurfürst Augustus sah, daß seine Gegenwart zu Mühlhausen bei vorgenommener Reformation aller deutscher Ordens-Kirchen sehr nötig war, und auch noch dazu die evangelischen Bürger zu Mühlhausen beim Kurfürsten unterthänigst supplicando einkamen und flehentlich baten, daß ihnen H. M. Tilesius möchte belassen werden, so ließ ihnen der Kurfürst durchs Consistorium zu Leipzig Befehl erteilen, daß er zu Mühlhausen bleiben möchte." (Jordan, II, 101.)

Vom November 1564 bis zum 18. Februar 1565 wurde Tilesius nach Eger berufen, um „die Kirche daselbsten von Papistischer Abgötterei zu repugiren". Diesen Reformationsauftrag erledigte Tilesius innerhalb dieser Zeit „nicht ohne große Gefahr rühmlich" und kehrte nach Mühlhausen zurück. Etwa zwei Jahre später, am Montag, dem 19. August 1566, ließ der Rat „die Kirche zu den Barfüßern öffnen und durch ihren Herrn Superintendanten M. Hieronymus Tilesius weihen und darauf anderweit eine christliche Reformation durch die ganze Stadt und auch deren Landgüter angestellt und vornemlich auf die Form, welche Dr. Martin Luther selbst in seinem achten tomo des neuen Jenaischen Abdrucks folio 195 facie secunda (? abgeben . . .)".

Wir haben uns hier überwiegend auf chronikalische Aufzeichnungen berufen, die über Tilesius' Wirken in Mühlhausen immerhin erfreulich reichhaltig sind, während dies z. B. hinsichtlich Johann Sebastian Bach bedauerlicherweise nicht der Fall ist. Allein diese Chronikauszüge aber vermitteln uns ein treffendes Bild von Tilesius; sie kennzeichnen ihn als einen wissensstarken Menschen, der wußte, was er wollte und der auch, trotz mancher Anfeindungen, sein Reformationswerk in unserer Stadt vollenden konnte.

„Den 17. September (1566) ist der Herr Superintendent M. Hieronymus Tilesius an der Pest gestorben und liegt in Divi Blasii vor dem Altar begraben, seines Alters 36 Jahr 9 Monat." Mit diesen lapidaren Worten berichtet uns die Chronik vom frühzeitigen Ableben dieses für seine Zeit überaus fortschrittlich wirkenden Mannes. (Chron. II, 123). Wie wir bei Hübner (M. G. VI, 63) lesen, stand Tilesius beim Rat der Stadt in hohem Ansehen. Man entsandte ihn 1563 zu den Vergleichsverhandlungen zwischen Mühlhausen und dem Grafen Günther von Schwarzburg; die von letzterem angedrohten Maßnahmen gegen unsere Stadt konnte Tilesius durch das Angebot von 4500 Gulden und 3 Hengsten abwenden. Bei Hübner war nicht nachzulesen, ob sich Tilesius auch schriftstellerisch betätigte, anzunehmen aber ist das, weil Hübner ausdrücklich darauf hinweist, daß Tilesius „der Herausgeber des von Theodoricus Schernberg (einem um

1480 lebenden geborenen Mühlhäuser) verfaßte Spiel „Frau Jutte", das vielleicht ältesten deutschen Dramas, gewesen ist". Aus Tilesius Ehe mit Sibylla von Böldigk entsprossen 10 Kinder, von denen uns aber auch Hübner nur sieben nennen kann. Die uns bekannten Söhne hatten sämtlich einflußreiche Stellungen inne, Benjamin Tilesius z. B. war Syndikus in Mühlhausen und Kanzler in Eisenach, Melchior war Superintendent in Langensalza, Emanuel war als Pfarrer nach Felchta berufen worden, schlug aber diese Stelle aus und wirkte bis zu seinem Tode als Lehrer in Felchta.

Während der folgenden Jahrhunderte sehen wir Mitglieder der Familie Tilesius als Bürgermeister, Rektoren, Senatoren, Stadtrichter, Goldschmied, Semner (Polizeiverwalter), Aktuare usw. Die beiden letzten Sprosse des Mühlhäuser Zweiges waren Wilhelm Gottlieb Tilesius v. Tilenau (1768—1857), der russische Hofrat, Dr. phil., med. et chir., Magister liberium artium, Naturforscher, der als „Zeichner und Naturalist" an der ersten russischen Weltumseglung des Kapitäns Adam Johann von Krusenstern von 1803 bis 1806 teilnahm, und dessen unvermählt gebliebener Sohn, der russische Staatsrat Nicolaus Jakob Adolf Tilesius v. Tilenau (1808—1886), welcher der Marienkirche ein Lucas-Cranach-Bild und ein buntverglastes Fenster stiftete sowie der Stadt eine ansehnliche Stiftung für die Schüler des Gymnasiums hinterließ. Ihm zu Ehren wurde eine Straße in Mühlhausen benannt.

F. Wilhelm Lucks

# Die Lurche und Kriechtiere

## der Umgebung von Mühlhausen/Thür.

**Erdkröte, Bufo bufo buf.**

Die so überaus nützliche Helferin des Gärtners, Landwirts und Försters erfreut sich hier weitester Verbreitung. Während sie sonst ein verstecktes Leben führen, erscheinen die Kröten zur Fortpflanzungszeit im zeitigen Frühjahr in großen Mengen an bestimmten Laichplätzen.

Mir bekannte Massenablaichplätze sind: der Feuerlöschteich hinter Peterhof, der Bachlauf unterhalb der Katzentreppen und der Waldteich bei Kloster Volkenroda. Die Färbung der einzelnen Kröten ist sehr verschieden. Der Bestand erleidet noch viel Schaden durch den leider noch nicht gänzlich ausgerotteten Aberglauben. Die Massenfänge, die von den Hygieneinstituten (zum Schwangerschaftstest) durchgeführt werden, wirken sich auf die Dauer auch nicht günstig aus, wenn sie immer an dem gleichen Ablaichplatz erfolgen.

**Wechselkröte, Bufo viridis viridis**

Farblich gesehen unsere schönste Kröte, ist mehr eine osteuropäische Art. In unserer Gegend wird sie nur ganz selten gefunden. Als Junge fand ich sie beim Spittelbrunnen und 1953 begegnete ich im Teich hinter Peterhof dieser Art beim Fortpflanzungsgeschäft. Studenten des Pädagogischen Instituts fingen 1955 ein Exemplar am Volkenröder Teich, auch stellte Herr Ladwig ihr Vorkommen in Tottleben Kreis Bad Langensalza fest. Es ist anzunehmen, daß sie im Gebiet der Heilinger Höhen weiter verbreitet ist.

**Kreuzkröte, Bufo calamita**

Ein Froschlurch, der nicht springen kann, sondern wie eine Maus über den Boden huscht. Sie teilt mit der Geburtshelferkröte das Verbreitungsgebiet in unserer Gegend. Sie bewohnt die gleichen Biotope und hält sich in den gleichen Schlupfwinkeln auf. So fand ich beide Arten fast immer gemeinsam in Erdgängen, deren Ende einen kleinen Kessel bildete.

Die Färbung zeigt oft große Unterschiede. So fand ich 1956 gemeinsam mit Herrn Hörnlein Tiere, wo wir uns nicht recht klar waren, ob wir es mit Wechselkröten oder gar mit Kreuzungen von Wechselkröte - Kreuzkröte zu tun hatten. Die genaue Bestimmung ergab aber doch Kreuzkröte. (Sandgrube Ammern.)

Die „Froschkonzerte" im April bis Mai, die wir in den Tümpeln unserer Sand- und Steinbrüche hören, werden nicht von Fröschen, sondern von Kreuzkröten in der Paarungszeit veranstaltet. Für unsere Gegend können wir ruhig ihr Vorkommen als häufig bezeichnen.

**Laubfrosch, Hyla arborea arborea**

Unseren Grünrock hat schon mancher Natur- und Heimatfreund auf seinen Gängen gefunden, sei es am Rande des Stadtwaldes, im Vogelschutzgehölz am Schwanenteich, in den Kartoffelfeldern der Felchtaer Flur oder im Erlengebüsch der Volkenröder Teiche. Doch ist es immer wieder mehr oder weniger Zufall, einen Laubfrosch in die Hand zu bekommen.

Bestimmt treffen wir ihn aber zur Paarungszeit am Egelsee, den wir getrost als unsere Laubfrosch-Reservation bezeichnen können, an.

Früher war er recht häufig, doch ist im Laufe der Jahre durch Massenfang recht viel gesündigt worden. Hoffen wir, daß sich gerade beim Laubfrosch das neue Naturschutzgesetz günstig auswirkt und zur Erhöhung des Be-

standes führt. Für mich ist es mit das schönste Erlebnis im Jahresablauf, wenn ich an einem schönen Maiabend dem Laubfroschkonzert, in den verschiedensten Tonlagen, am Egelsee lauschen kann. Stimmungsvoll mischen sich dazwischen die Rufe der Unken.

**Wasserfrosch, Rana esculenta**

An unseren heimatlichen Gewässern ist er stark verbreitet. Die Färbung ist aber durchaus nicht einheitlich. Während man am Wehr bei Görmar und längs der Unstrut gras- und bläulich-grüne Exemplare findet, sind die Tiere am Schwanenteich mehr olivfarben bis graugrün. Schön grün gefärbte Tiere sind dort seltener. Außerdem sind im Schwanenteich sehr große Frösche. Nach diesen und nach frischverwandelten Tieren mit Wasser- oder Teichfröschen anderer Fundorte verglichen, zu urteilen, kam ich zu dem Verdacht, daß es sich hier um den Seefrosch, Rana radibunda radibunda handelt. Auch die Gewässergröße spricht für die Annahme, doch soll die Bestimmung durch einen Fachwissenschaftler die richtige Klärung bringen.

Die Wasserfrösche, die ich an den Volkenröder Teichen beobachtete, fallen ganz aus dem üblichen Rahmen. Es kommt hier neben der typischen Form, die übrigens dort eine besonders schöne grasgrüne Färbung zeigt, noch eine weitere Form vor.

Diese Tiere sind zitronengelb, fast ohne Fleckung, von deutlich glatterer Hautoberfläche als die Typischen. Die Iris erscheint besonders goldglänzend. Allgemein konnte beobachtet werden, daß sich diese Variation getrennt von den „Grünen", gesellig zusammen aufhielt und ein weniger scheues Benehmen zeigten. Auch gewannen wir den Eindruck, als seien die Tiere etwas kleiner als die typische Form. Herr Hörnlein stellte auch im Thüringer Wald bei Waltershausen diese Form fest. (Cumbacher Teich.) Wir sind uns darin übereingekommen, daß es sich hier um die Form „Lessonae" handeln dürfte, wie sie Schreiber in der „Herpetologia europaea" beschrieben hat.

**Moorfrosch, Rana arvalis arvalis**

Auf einer Exkursion am 1. Juli 1956 stellten Herr Hörnlein und ich sein Vorkommen an den Volkenröder Teichen fest. Er bewohnt in der Hauptsache die oberen, teils schon stark in Verlandung begriffenen Teiche, die in Richtung Saalfeld liegen. Beachtlich ist für dieses Vorkommen die Höhenlage (ca. 300—330 Meter), da er meist nur im Flachland vorkommt.

Es handelt sich hier um die Form mit Rückenstreifen. Die sehr schönen und zierlichen Frösche waren an diesen Stellen recht häufig. Herr H. Reichhardt teilte mir seine Existenz im Niederdorlaer Ried mit, leider hatte ich noch keine Gelegenheit, ihn dort selbst aufzuspüren. Es ist eine Beobachtungsaufgabe der Zukunft, ob noch weitere Moorfroschvorkommen vorhanden sind, oder ob es sich nur um Inseln handelt.

(Schluß folgt)

**Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen -**

**Redaktionskollegium: Chefredakteur Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Gerold Hass, Charlotte v. Oeynhausen**

**Manuskripte sind in 2 Exemplaren an die Schriftleitung »Die Mühlhäuser Warte«, Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.**

**Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 270/59**

**Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion**

Brotlaube
mit
Postplatz
um 1880